

Regionalwirtschaft : am Ende oder Neuanfang?

Autor(en): **Rieder, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-957967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Regionalwirtschaft: Am Ende oder Neuanfang?

Foto: Henri Leuzinger

Landwirtschaft hat in vielen Bergregionen noch eine zentrale Funktion. Ist die Landwirtschaft künftig in der Lage als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung der Bergregionen zu agieren? Berglandwirtschaft in Vrin.

Viele Einwohner unseres Landes sind besorgt über die jüngsten wirtschaftlichen Veränderungen in weiten Teilen des Alpenraumes. Bevölkerung und Arbeitsplätze nehmen dort laufend ab. Vor diesem Hintergrund vermittelt der Beitrag zuerst einen Einblick in die wirtschaftlichen Entwicklungen, vor allem im Kanton Graubünden mit seinen Talschaften. Dann werden die Veränderungen in der jüngsten Zeit vertieft untersucht. Eine Analyse der Wirtschaftskreisläufe einzelner Gemeinden führt auf der Grundlage einer Input-Output-Analyse zu neuen Konzepten einer zukünftigen Regionalpolitik.

Bevölkerung und Wertschöpfung

Historischer Wandel im Alpenraum

Im schweizerischen Alpenraum leben heute an sich vergleichsweise viele Menschen. Früher mussten viele junge Menschen aus Überlebensdruck abwandern, vor 1800 in ausländische Kriegsdienste, nach 1800 in die Neue Welt und ab 1880 in die neuen Industriezentren der Schweiz. In den letzten sechzig Jahren entstanden auch im Alpenraum selber viele neue Arbeitsplätze, so durch den Kraftwerks- und Strassenbau, durch den Tourismus und die damit verbundene Bautätigkeit. Die Entwicklung verlief aber je nach Tal bzw. Dorf sehr unterschiedlich, ebenso die Wan-

derungsgründe. Aktuell lockt der Sog der wirtschaftlichen Zentren mit den entsprechenden Ausbildungsstätten die jungen Leute. Die Zahl der Bauernbetriebe nahm gleichzeitig stark ab und das Gewerbe «wanderte» in Fabriken und in moderne Dienstleistungen ab.

Der politische Wille und wissenschaftliche Anspruch

Nicht nur die Einheimischen wollen, dass ihre Dörfer florieren, nein, es ist auch in der Bundesverfassung festgehalten, dass die dezentrale Besiedlung zu sichern sei. Die föderale Struktur der Schweiz sorgt dafür, dass die Regierungen der Gebirgskantone sich intensiv für Finanzflüsse in ihre abgelegenen Talschaften einsetzen; daran misst sich ihr politischer Erfolg. Dieser politische Wille fand konkreten Niederschlag in mehreren eidgenössischen und vielen kantonalen Gesetzen.

Entscheidend für die Entwicklungen im Berggebiet sind aber nicht Regierungsprogramme, sondern die Kräfte der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Bei Hochkonjunktur können die dortigen Unternehmen mehr exportieren und es kommen mehr Touristen in die Alpen. In Kenntnis solcher wirtschaftlichen Abhängigkeiten des Berggebietes besteht unser wissenschaftlicher Zugang darin, mit wirtschaftlichen Analysen und

► Peter Rieder
Institut für Agrarwirtschaft
ETH Zürich,
peter.rieder@iaw.agr.ethz.ch

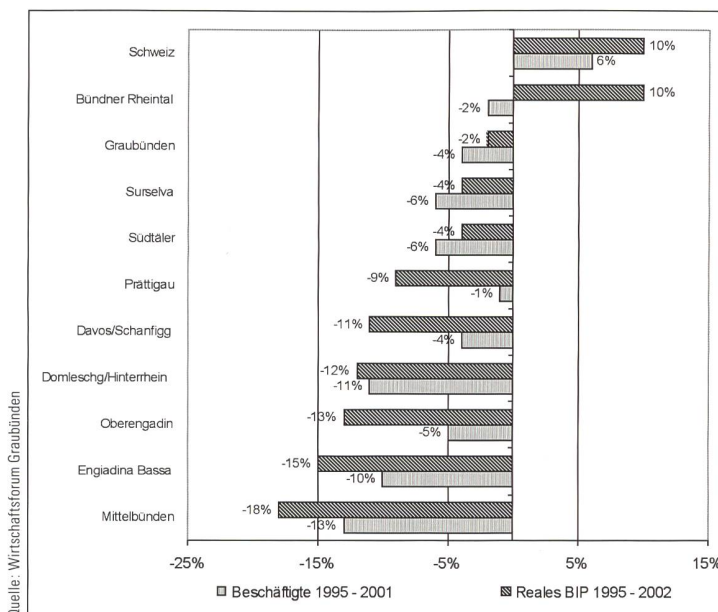
Dorfmodellen für einzelne Gemeindetypen aufzuzeigen, was nötig ist, um in den einzelnen Bergtälern arbeiten und leben zu können.

Entwicklungen nach Talschaften

In den fünf Jahren zwischen 1997 und 2002 hat sich die Wohnbevölkerung des Kantons Graubünden kaum geändert: Wachsende und schrumpfende Talschaften bzw. Gemeinden hielten sich die Waage. Während das Zentrum und die Tourismusorte noch wachsen konnten, ging die Bevölkerung in den übrigen Gebieten zurück. Diese regionale Polarisierung rührt von den unterschiedlichen Entwicklungen von Wohnsiedlungen und Arbeitsplätzen und damit dem regionalen Bruttoinlandprodukt her. Abbildung 1 zeigt die Anzahl Beschäftigten und das regionale Bruttoinlandprodukt für die verschiedenen Talschaften im Vergleich zum kantonalen Durchschnitt und der gesamtschweizerischen Entwicklung.

Als Beispiel für die Bevölkerungsentwicklung analysieren wir die Surselva von 1850 bis 2000 (Abbildung 2), die geprägt ist von drei markanten Zeitperioden. Von 1850 bis 1900 ging die Bevölkerungszahl leicht zurück. Die starke wirtschaftliche Entwicklung in den Industriezentren und Städten der Schweiz ermöglichte, dass viele junge Menschen dort eine Beschäftigung fanden. Zwischen 1900 und 1960 wächst die Bevölkerung wieder um über 34%. Weltweite Kriege und Wirtschaftskrisen in der Zwischenkriegszeit erschwerten wohl die Abwanderungen, so dass viele erneut in der Landwirtschaft ihr Auskommen suchen mussten. Daneben gingen viele jüngere Personen als Saisoniers in die Hotels in der ganzen Schweiz, behielten jedoch ihr Heimatdorf als rechtlichen Wohnort. Die dritte Phase zeichnet namentlich in den 60er- und 70er-Jahren Rückgänge in der Gesamtbevölkerung von durchschnittlich einem halben Prozent pro Jahr. Jetzt war es leicht möglich, als Lehrling oder Student abzuwandern und sich nach der Ausbildung in den Zentren niederzulassen. Nach dem Tiefpunkt von 1980 steigt die Bevölkerungszahl aber wieder kontinuierlich an. Hierzu haben die grosse Bautätigkeit, ausgelöst durch den stark wachsenden Tourismus und das zunehmende tägliche Pendeln mit Privatautos, beigetragen.

Für den gesamten Kanton ist die jährliche Rate immer leicht positiv und stetig zunehmend. Im Vergleich sieht man, wie unregelmässig die Raten für die Surselva sind bzw. wie sie von der wirtschaftlichen Lage in der übrigen Welt abhängen. Die Rückgänge in den drei Phasen von 1850 bis 2000 sind also typisch für periphere, agrarisch geprägte Regionen der jeweiligen Zeit. Zwischen 1960 bis 2000 verzeichnet der Kanton Graubünden eine mittlere Wachstumsrate, welche zwanzig Mal höher ist als jene der Surselva. Die wesentlichen Merkmale der Entwicklungen im Bergkanton Graubünden im 20. Jahrhundert



sind also der Strukturwandel in der Landwirtschaft, Angebots- und Nachfrageerhöhung im Tourismus sowie der Bau und Betrieb von Wasserkraftwerken und neuer Strassen. Jedoch war die Entwicklung nach Teilregionen sehr unterschiedlich. In nachfolgenden Abschnitt werden die Jahre von 1985 bis 2001 hierzu nach Branchen genauer untersucht. Dies geschieht aus folgenden Gründen:

- Aus den Bevölkerungsangaben ist die dahinter liegende wirtschaftliche Veränderung noch nicht ersichtlich. Daher soll untersucht werden, welche Branchen in welchen Teilregionen dafür verantwortlich sind.
- Nur genaue Untersuchungen zum Branchenverhalten lassen Aussagen über zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen zu. Um regionalpolitische Massnahmen gezielt ansetzen zu können, müssen wachsende wertschöpfungsstarke Branchen identifiziert werden.
- Es besteht ausserdem die Vermutung, dass die veränderte Nachfrage im Wintertourismus und beim Baugewerbe in den letzten 20 Jahren im Vergleich zu den 60er- und 70er-Jahren die Hauptursachen der Veränderungen sind.

Abbildung 1: Entwicklung der Beschäftigten und des regionalen Bruttoinlandprodukts (BIP) nach Talschaften in Graubünden 1995 - 2002.

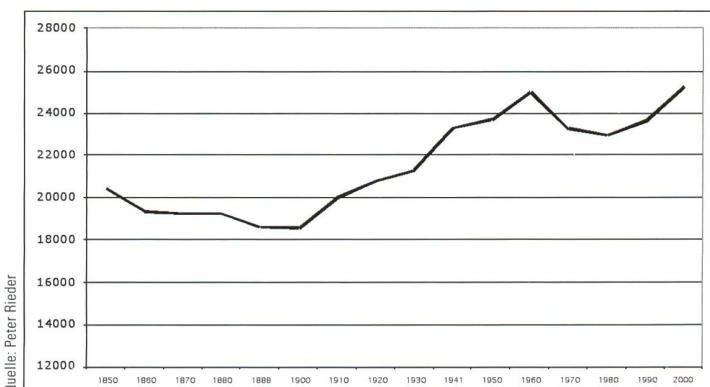


Abbildung 2: Bevölkerung der Surselva, 1850 - 2000.

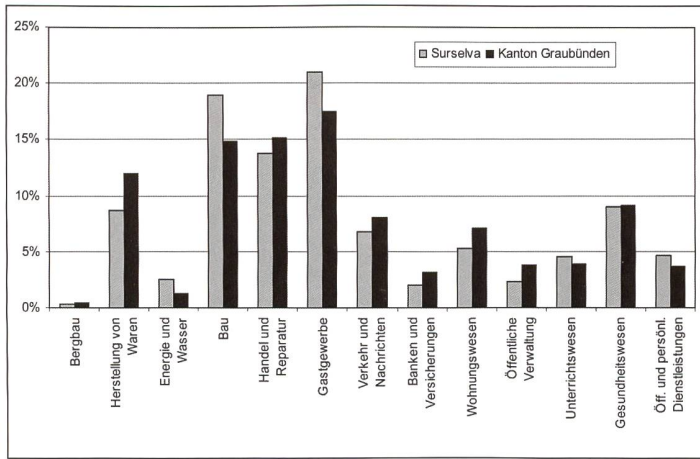


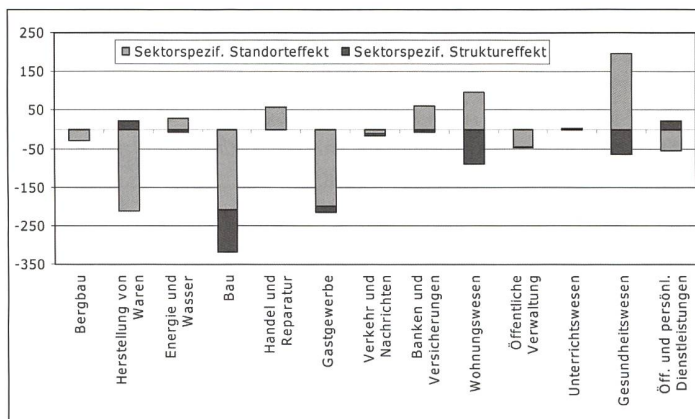
Abbildung 3: Anteile der Branchen an der Gesamtbeschäftigung in Prozent: Kanton Graubünden und Surselva, 2001.

Shift Share-Analysen für ausgewählte Talschaften

Die Shift-Share-Analyse ist ein methodischer Ansatz, bei dem die relativen Veränderungen von Grössen in Relation zu Veränderungen einer übergeordneten Ebene berechnet werden. Hierbei wird die Entwicklung der Beschäftigten in einen Standort- und einen Struktureffekt unterteilt. Diese beiden Effekte ergeben additiv den so genannten Regionaleffekt. Wir unterscheiden dabei – jeweils im Vergleich zu den Branchen im Gesamttraum – eine stärkere Zunahme (Effekt>0), eine unterdurchschnittliche Zunahme (Effekt<0) oder eine identische Entwicklung der Beschäftigten.

In Abbildung 3 erfolgt vorerst eine Verteilung der Anteile der Wirtschaftsbranchen für den Kanton Graubünden und als Beispiel für die Region Surselva. Mit Blick auf die naturräumliche Gliederung und die Wirtschaftsgeschichte des Kantons erstaunt es nicht, dass die Surselva eine sehr ähnliche Branchenstruktur wie der gesamte Kanton Graubünden aufweist. Die Branche Bau und Gastgewerbe sind etwas grösser, dafür ist die Branche «Herstellung von Waren» im Kanton etwas grösser. Doch ist auch zu bemerken, dass die Branchen Bau und Gastgewerbe im Vergleich zu den übrigen Branchen dominant sind. Daher ist deren Veränderung in jüngster Zeit von grossem Interesse.

Abbildung 4: Sektorspezifische Standort- und Struktureffekte der Surselva im Vergleich mit dem Kanton Graubünden, 1985 – 2001, in Vollzeitbeschäftigten.



Die Abbildung 4 zeigt nun die Veränderungen der Branchen der Region Surselva relativ zum Kanton nach der Shift-Share-Methode über die Zeitperiode von 1985 bis 2001.

In Abbildung 4 wird nach sektorspezifischen Standort- und Struktureffekten unterschieden, wobei die Addition der beiden Grössen – wie oben dargelegt – den Regionaleffekt ergibt. Die beiden Effekte können sich also auch aufheben, wie etwa beim Wohnungswesen. Ein Regionaleffekt 0 bedeutet, dass die Branche der Teilregion dasselbe Wachstumsverhalten wie die entsprechende Branche des Gesamttraums, hier des Kantons, aufweist.

Die Branchen Herstellung von Waren, Bau und Gastgewerbe gehen überproportional zurück. Bei der Branche Herstellung von Waren fällt der Rückgang bei der Holzverarbeitung ins Gewicht. Das Baugewerbe weist einen Regionaleffekt von -318 Arbeitsplatz-Vollzeit-Äquivalenten auf. Dabei sind zwei Drittel des Rückgangs standortbedingt. Das heisst, im Vergleich zum Kanton sind in der Surselva überdurchschnittliche Verluste bei den Beschäftigten der Baubranche zu verzeichnen. Ein Drittel des Rückgangs lässt sich mit branchenspezifischen Gegebenheiten erklären. Das Gastgewerbe war in der Zeit von 1985 bis 2001 eine Schrumpfungsbbranche, was vor allem auf den Rückgang der Gastgewerbebranche in der Teilregion Flims zurückzuführen ist.

Für die überdurchschnittliche Entwicklung der Branche Banken und Versicherungen ist das Branchenwachstum in den Gemeinden Disentis/ Mustér, Ilanz und Laax verantwortlich. Das Unterrichtswesen ist im Vergleich zum Kanton etwas gewachsen. Das macht sie jedoch nicht zur Wachstumsbranche. Zwar verzeichnet die Surselva überdurchschnittlich viele Bildungseinrichtungen, eine überproportionale Entwicklung der Beschäftigtenzahlen fand aber bloss von 1995 bis 1998 statt.

Das Gesundheitswesen kann hingegen als Wachstumsbranche bezeichnet werden, obwohl sie nur gerade von 1991 bis 1995 überdurchschnittlich gewachsen ist. Der grösste Arbeitgeber in dieser Branche ist das Regionalspital Surselva.

Wirtschaftskreisläufe in ausgewählten Talschaften

2.1 Methodischer Ansatz

In einem nächsten Schritt erfolgen für ausgewählte Talschaften – das Val Bregaglia, das Val Müstair, das Val Poschiavo und die weniger gefährdete Gemeinde Vals – vertiefte regionalwirtschaftliche Analysen. Als Methode werden Input-Output-Analysen angewendet. Regionale Input-Output Tabellen erfassen alle Geldflüsse, welche in der Wertschöpfung einer Region zu beobachten sind. Die Datenerhebungen erfolgen nach Branchen. In einer Kreuztabelle wird er-

Quelle: Peter Rieder

Quelle: Peter Rieder

Folgerungen für Investitionen – die Multiplikatoren

Die Überprüfung der Wirkungen von Investitionen basiert auf Multiplikatoren. Den Multiplikatoren liegt folgende Vorstellung über das Funktionieren einer Wirtschaft zu Grunde: Eine Branche A erfährt eine nachfrage-seitige Umsatzerhöhung um eine Einheit. Dieses Ereignis am Anfang einer Reaktionskette nennt man den direkten Effekt. Damit die Branche A die höhere Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen auch befriedigen kann, werden zusätzliche Vorleistungen benötigt, beispielsweise Nahrungsmittel, um zusätzliche Mahlzeiten zubereiten zu können. Diese zusätzlichen Produktionsfaktoren werden bei den Branchen B, C, etc. bezogen und stehen in einem konstanten Verhältnis zum direkten Effekt. Für die Branchen B, C, etc. erhöht sich ihrerseits die Nachfrage und entsprechend der Bedarf an Vorleistungen. So setzt nun eine Reaktionskette ein, wobei die Nachfrageänderungen im Wert immer kleiner werden. Alle Effekte zusammen, welche durch die zusätzliche Vorleistungsnachfrage der Branche A zustande kommen, nennt man die indirekten Effekte. Neben zusätzlichen Vorleistungen benötigt die Branche A bzw. alle in die Reaktionsketten involvierte Branchen zusätzliche Arbeit. Für diese zusätzliche Arbeit muss zusätzlicher Lohn ausbezahlt werden. Dadurch erhöhen sich die Einkommen der privaten Haushalte in der Region. Mit höheren Einkommen nehmen auch die Konsumausgaben in der Region zu. Dies erhöht abermals die Nachfrage in den ansässigen Branchen, womit eine weitere Reaktionskette einsetzt. Alle Effekte zusammen aus dem Zusammenspiel von Einkommen und Konsum nennt man induzierte Effekte. Direkter Effekt, indirekte Effekte und induzierte Effekte können zu einem Gesamteffekt zusammengezählt werden. Bildet man das Verhältnis von Gesamteffekt zu direktem Effekt, ergibt dies den Nachfragemultiplikator. Der Nachfragemultiplikator ist der Faktor, mit welchem eine Nachfrageänderung (direkter Effekt) multipliziert werden muss, um den Gesamteffekt zu erhalten. Dieser Nachfragemultiplikator ist für jede Branche unterschiedlich. Diese Werte erlauben das Erstellen von Prioritätenlisten, woraus regionalpolitisch motivierte Massnahmen bezüglich Effizienz, Effektivität und Einkommenswirkung geprüft werden können. In einem nächsten Schritt suchen für die Talschaften nach jenen Branchen, die ökonomisch am günstigsten sind, um neue Wertschöpfung zu generieren.

		<i>Exporttätigkeiten</i>	
		unterdurchschnittlich	überdurchschnittlich
Wachstumswirkung	überdurchschnittlich	Knotenpunkte	Wachstumspole
	unterdurchschnittlich	Mitläufer	autonome Branchen

Abbildung 7: Konzept des regionalen Wachstumsportfolios

Knotenpunkte und Wachstumspole sind Branchen, welche aufgrund des Umfangs ihrer Tätigkeiten überdurchschnittliches Wachstum in der Region auslösen. Jedoch verfügen nur die Wachstumspole über die notwendige Konkurrenzfähigkeit, um zusätzliche Produkte auf ungesättigten Märkten der nationalen Zentren abzusetzen. Dies ist jedoch die Bedingung, um in einer Region langfristiges Wirtschaftswachstum auszulösen.

Mitläufer und autonome Branchen im Gegensatz weisen geringe Multiplikatoren auf, das heisst, sie haben relativ geringe Wirkungen auf das regionale Wachstum. Die autonomen Branchen weisen einen überdurchschnittlichen Export auf. Regional- oder auch sektoralpolitische Programme und Investitionen sollen helfen, diese Wachstumsschwächen zu überwinden. Eine Region sollte über mehrere und möglichst unterschiedliche Wachstumspole verfügen. Knotenpunkte und autonome Branchen sind aber nötig, um Wachstumsbranchen zu ermöglichen.

suchung der jeweiligen Regionen stehen drei Fragen im Vordergrund:

- 1) Wie präsentiert sich der wirtschaftliche Ist-Zustand in den Regionen?
- 2) Wie könnte für die Untersuchungsregionen der Soll-Zustand mit langfristig maximalem Wirtschaftswachstum aussehen?
- 3) Wie wird dieser Soll-Zustand erreicht und welche Bedeutung kommt hierbei einer neu konzipierten Regionalpolitik zu?

Für die drei peripheren Bündner Südtäler Val Bregaglia, Val Müstair und Val Poschiavo sowie die Gemeinde Vals wurden Daten von Unternehmen, den Gemeinden und dem Bundesamt für Statistik zusammengetragen und so die Input-Output Tabelle der wirtschaftlichen Kreisläufe erstellt.

Regionalwirtschaftlicher IST- und SOLL-Zustand

In allen vier Untersuchungsregionen haben sich zur Erklärung des Wirtschaftswachstums zwei fundamentale Zusammenhänge ergeben.

- 1) die regionale Wirtschaftskraft wird am effektivsten durch umsatzstarke Branchen beeinflusst
- 2) da regionale Märkte gesättigt sind, ergeben sich hohe Umsätze nur noch bei bedeutender Exporttätigkeit

Die detaillierte Erfassung der Exporttätigkeiten zeigt, dass Exporte nach nationalen und internationalen Zentren für alle Regionen 45 bis 50 % der regionalen Wirtschaftskraft ergeben. Lieferungen an die angrenzenden Regionen und in regionale Zentren ergeben meist zwischen 15 und 20% der regionalen Wirtschaftskraft. Die Bedeutung der regionalen Zentren für das Wachstum peripherer Regionen wird somit in politischen Diskussionen vielfach überschätzt.

Aus den zwei Zusammenhängen von Wirksamkeit und Exporttätigkeit lässt sich ein einfaches Modell für die regionale Wachstumspolitik herleiten: Für jede Branche lässt sich errechnen, ob deren Exportaktivitäten durchschnittlich, unter- oder überdurchschnittlich sind. Gleichzeitig lässt sich mit den Multiplikatoren auch berechnen, ob der Beitrag der Branche an das regionale Wirtschaftswachstum unter- oder überdurchschnittlich ausfällt. Das daraus entwickelte Konzept (Abbildung 7) nennen wir das regionale Wachstumsportfolio.

In der Tabelle 1 sind die Wachstumsportfolios der vier untersuchten Regionen nebeneinander dargestellt. Die Einteilungen der Branchen basieren auf Vergleichen innerhalb der Region und nicht zwischen den Regionen. Wenn also das Bauwesen im Val Bregaglia als Wachstumspol identifiziert wird, heisst das nicht, dass dieses auch im Val Müstair einen Wachstumspol ergeben würde.

Tabelle 1:
Wachstumsportfolio
für die ausgewählten
Regionen (Ist-Zustand).

Region	Knotenpunkte	Wachstumspole	Autonome Branche	Mitläufer
Val Bre-gaglia	<ul style="list-style-type: none"> • Bauwesen • Öffentlicher Sektor 	<ul style="list-style-type: none"> • Energie 	<ul style="list-style-type: none"> • Nahrungsmittel • Dienstleistungen • Tourismus 	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft • Gewerbe
Val Müstair	<ul style="list-style-type: none"> • Gewerbe • Öffentlicher Sektor 	<ul style="list-style-type: none"> • Bauwesen 	<ul style="list-style-type: none"> • Handel • Nahrungsmittel • Tourismus 	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft • Energie • Dienstleistungen
Val Poschi-avo	<ul style="list-style-type: none"> • keine 	<ul style="list-style-type: none"> • Energie • Grosshandel 	<ul style="list-style-type: none"> • Bergbau • Nahrungsmittel • Metall- / Ma-schinenindustrie • Hotel- / Gastge-werbe • Verkehr / Kom-munikation 	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft • Holzverarbeitung • baunahes Ge-werbe • Bauwesen • Detailhandel • Banken / Versi-cherungen • Dienstleistungen • Gesundheitswe-sen • Öffentlicher Sektor
Vals	<ul style="list-style-type: none"> • Öffentlicher Sektor 	<ul style="list-style-type: none"> • Getränke • Hotel- / Gast-gewerbe • Bergbau 	<ul style="list-style-type: none"> • Nahrungsmittel • Bauwesen 	<ul style="list-style-type: none"> • Landwirtschaft • Energie • Detailhandel • Dienstleistungen

Als erstes interessieren in Tabelle 1 die **Wachstumspole** in den einzelnen Regionen. Alle vier Regionen weisen einzelne Wachstumspole, welche sich von jenen anderer Region unterscheiden. Namentlich wirken die Energie, das Bauwesen, der Grosshandel, die Getränke und das Hotel-/Gastgewerbe als Wachstumspole. Allen Branchen gemeinsam ist, dass sie in den jeweiligen Regionen auf besondere Standortvorteile aufbauen. Zu diesen gehören natürliche Ressourcen ebenso wie Zugang zu billigen Arbeitskräften und den Gemüse- und Obstmärkten in Oberitalien. Diese Standortvorteile können jedoch im Zeitablauf wegfallen. Für die Zukunft muss in mehreren Branchen, u.a. wegen sich auflösenden Marktregulierungen, von einem härteren Konkurrenzkampf um Marktanteile auf den wachsenden Exportmärkten ausgegangen werden. Die Branchen der Wachstumspole müssen daher andauernd an ihrer Wettbewerbsfähigkeit arbeiten. Ein Verlust von Wettbewerbsfähigkeit ist insbesondere in Regionen mit nur einem Wachstumspol gefährlich. Um langfristig stabiles Wachstum zu erreichen, sollten die Regionen daher mehrere Wachstumspole aufweisen. Die Anzahl wirkt nicht nur positiv auf das Wertschöpfungsvolumen, vielmehr schaffen mehrere Branchen mit unterschiedlichen Märkten und Marktentwicklungen einen Risikoausgleich. Es fällt übrigens auf, dass, mit Ausnahme von Vals, die klassischen Branchen des Tourismus **autonome Branchen** darstellen. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung ist in den meisten Dörfern bzw. Talschaften nicht der Tourismus für das langfristige Wirtschaftswachstum ausschlaggebend. Das ist vorwiegend auf zwei Tatsachen zurück zu führen: Einerseits haben die touristischen Angebote innerhalb der Talschaft oft zu geringe

Bedeutung. Dies ist fallweise die Folge von zu wenig attraktiven Angeboten als auch von strukturellen Nachteilen, welche die Konkurrenzfähigkeit gefährden. Entsprechend gering sind oft Umsätze und Wertschöpfung. Andererseits werden mögliche Wachstumseffekte aus dem Tourismus vielfach nicht im maximal möglichen Umfang an die übrigen Branchen der Region weitergegeben. Vielmehr werden z. B. Nahrungsmittel und Dienstleistungen über en-gros Märkte ausserhalb der

Weiler Fäld
im Binnntal.



Foto: Priska Kettler

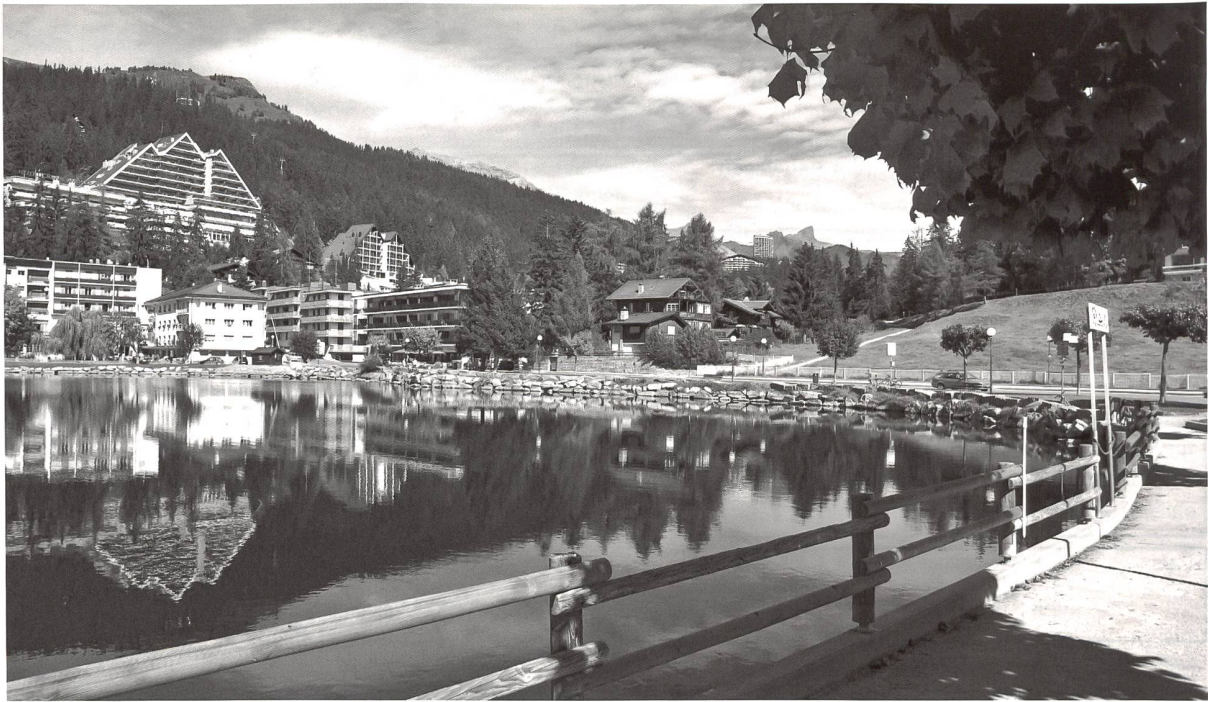


Foto: Henri Leuzinger

Der Tourismus wirkt in vielen Regionen nur als «autonome Branche», da viele Dienstleistungen und Waren von ausserhalb der betroffenen Region bezogen werden. Das Wachstum wird somit «exportiert». Crans Montana.

Region bezogen. Das Wachstum wird entsprechend «exportiert».

Um aus dem touristischen Angebot **Wachstumspole** zu machen, können parallel zwei Strategien gewählt werden. Einerseits mit einem brancheninternen Strukturwandel, welcher allerdings auch Investitionen erfordert. Dadurch werden Angebote attraktiver und konkurrenzfähiger gemacht. Andererseits muss ein struktureller Wandel vermehrt professionelle lokale bzw. regionale Wertschöpfungsketten entstehen lassen. Hierdurch wird touristisches Wachstum in grösserem Umfang an die Branchen in der eigenen Region weitergegeben. Beide Strategien werden durch das Innovationsprogramm Innotour durch Bund und Kantone finanziell unterstützt.

In den meisten Regionen stellt der Öffentliche Sektor einen **Knotenpunkt** dar. Dies ist rein intuitiv gut verständlich. Die Leistungen, welche der Öffentliche Sektor erbringt, dienen zu einem Grossteil dazu, optimale Voraussetzungen für Wirtschaft und Gesellschaft zu schaffen bzw. als Knoten verschiedene Bereiche zu koordinieren. Diese Leistungen sind zumeist auf die regionale Bevölkerung und deren Unternehmen ausgerichtet. Leistungsexporte finden sehr wenige statt. Der Öffentliche Sektor eignet sich daher nicht als Wachstumsbranche.

Ein gutes Beispiel, wie **Knotenpunkte** zu **Wachstumspolen** werden können, besteht im Val Müstair. Dort ist die Holzverarbeitung ein traditionelles Gewerbe, welches allerdings unter beachtlichen Überkapazitäten leidet. Durch die gemeinsame Produktion und externem Verkauf von Arvenmöbeln in modernem Design haben vier Schreinereien und eine Marketingberatung bessere Auslastungen und stabilere Umsätze er-

reicht. In allen Innovationsphasen erhielt das Projekt Unterstützung durch Dritte. Heute ist das Projekt selbsttragend und gilt als erfolgreiches Pilotprojekt einer Innovationsförderung im Sinne einer neuen Regionalpolitik.

Ein anderes Beispiel, wo eine **autonome Branche** zu einem **Wachstumspol** wurde, besteht in Vals. Der traditionelle Abbau von Gneisplatten war auf die Region beschränkt. Die betroffene Unternehmung hat sich nun seit einigen Jahren neu ausgerichtet, indem sie hohe Investitionen in neuartige Verarbeitungstechnologien und -prozesse tätigte. Heute bietet sie in einem ganz anderen, qualitativ hoch stehenden Marktsegment an.

Wie die Wachstumsportfolios zeigen, wird die Branche Landwirtschaft in allen Regionen als regionalwirtschaftlichen **Mitläufer** angegeben. Sie weist ein unterdurchschnittliches Wachstumspotenzial auf. Im Rahmen der Untersuchungen wurde berechnet, dass die Wertschöpfung der Landwirtschaft zwischen 40 und 60% von den Direktzahlungen abhängig ist. Auf die gesamte regionale Wertschöpfung bezogen sind dies je nach Region zwischen 1 und 3.5%. Während hiermit das sektorale Ziel der Einkommensstützung mehr oder weniger erreicht wird, werden durch die Landwirtschaft kaum regionale Wachstumseffekte erreicht. Dies ist umso kritischer, als dass Aspekte wie regionale Besiedlungswirkungen oft zur politischen Legitimation der Agrarstützung verwendet werden.

Zukünftiger Beitrag der Neuen Regionalpolitik (NRP) beim Erreichen der Soll-Zustände

Im Entwurf zur Neuen Regionalpolitik des Bundes steht, dass die Erhöhung der Innovationsfähigkeit in den Regionen und die bessere Vernet-

zung regionaler Wertschöpfungssysteme das dringliche Ziel ist. In der Umschreibung, was Innovationsförderung und Netzwerkförderung ist, bleibt der Entwurf jedoch sehr allgemein.

An dieser Stelle können nun die Beispiele der Möbelbauer aus dem Val Müstair und Samedan, die Skifabrik in Disentis und der Steinbrecher aus Vals genannt werden. Dort ist genau dies geschehen. In beiden Fällen zeigen heute Innovation und Vernetzung Wirkung auf das Wachstum der Branche und der gesamten Region. Wie die Wachstumportfolios belegen, entstehen hierdurch neue **Wachstumspole**. Dies ist eine notwendige Bedingung, um auch in Zukunft anhaltend positives Wirtschaftswachstum verzeichnen zu können. In vielen anderen Tälern des Kantons Graubünden sind Ideen und Projekte vorhanden, die zu ähnlichen positiven Entwicklungen führen können. Die Regionalpolitik soll sich dieser Projekte annehmen und im Sinne von Anschubfinanzierungen für langfristiges Wachstum sorgen.

Abschliessend lässt sich über alle Teile dieses Beitrages und den gemachten Untersuchungen folgendes festhalten:

- nur ein System von nationalen bzw. internationalen Zentren und dazugehörigen Randregionen führt zu einer langfristigen Existenzsicherung heute gefährdeter Regionen;
- in den Randregionen sind Exporttätigkeiten notwendig, um das wirtschaftliche Schrumpfen zu verhindern;
- die Exportfähigkeiten können über die öffentliche Förderung von Innovationen und Vernetzungen in den Regionen erhöht werden;

- die konkreten Massnahmen und Instrumente sind auf Grund regionaler Analysen und Ideen einzeln zu bestimmen.

Die Schweiz erwünscht sich für den Alpenraum auch zukünftig eine positive wirtschaftliche Entwicklung und keine kaum zu stoppende Talfahrt. Unsere Forschungen sollen einen Beitrag dazu leisten, rechtzeitig effiziente und effektive Massnahmen zu ergreifen. ■

Literaturverzeichnis

- BUCHLI, S. (2002): Die wirtschaftliche Situation im Val Müstair. Kurzbericht zuhanden Fondazione movingAlps, Institut für Agrarwirtschaft, ETH Zürich.
- BUSER, B. (2002): Die wirtschaftliche Zukunft des Val Bregaglia. Kurzbericht zuhanden Fondazione movingAlps, Institut für Agrarwirtschaft, ETH Zürich.
- BUSER, B. (2005): Regionale Wirtschaftskreisläufe und regionale Wachstumspolitik. ETH-Diss. Nr. 15'924, Institut für Agrarwirtschaft, ETH Zürich.
- BUSER, B., GIULIANI, G., BUCHLI, S., GSPONER, T., RIEDER, P. (2003): Shift-Analyse für die Regionen des Kantons Wallis. Studie im Auftrag des Institut für Wirtschafts- und Sozialfragen Visp, Institut für Agrarwirtschaft, ETH Zürich.
- Buchli, S., Giuliani, G. (2005): Aspekte der Puschlaver Wirtschaft. Institut für Agrarwirtschaft, ETH Zürich und Flury&Giuliani GmbH, Zürich.
- RIEDER, P. (2005): Wirtschaftsraum Bündner Oberland. In: Disentis, Vierteljahresschrift, 72. Jahrgang, Heft 1/2005, Disentis.
- SCHMID, C. (2005): Wirtschaftliche Analyse der Surselva mit einer Input-Output-Analyse der Gemeinde Vals. Diplomarbeit Wintersemester 2004/2005, Geographisches Institut der Universität Zürich.
- WIRTSCHAFTSFORUM GRAUBÜNDEN (2005): Wirtschaftsleitbild Graubünden 2010: Leitlinien und Ansatzpunkte für eine wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik. www.wirtschaftsforum-gr.ch

Die Landwirtschaft ist zu grossen Teilen von den Direktzahlungen abhängig. Daher werden durch die Landwirtschaft kaum regionale Wachstumseffekte erreicht. Alpine Landwirtschaft im Kanton Obwalden.



Foto: Henri Leuzinger